Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 42 (1938-1939)
Heft: 17

Artikel: Der Teufel als Pflüger : Bergsage
Autor: Hess, Jakob
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670478

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schemen.

Und wieder steigt das Frühlingssehnen
Rotglühend aus dem stillen Tal,
Und was wir längst erloschen wähnen,
Das flammt und lodert noch einmal.

Wir stehn am Meer, am uferlosen,
Und breiten unsre Arme weit
Nach Küssen und nach dunklen Rosen
Hinaus in die Vergangenheit.

An uns vorüber aber schreiten
All jene, die wir einst geliebt —
Und Schatten winken und entgleiten,
Die keine Zukunft wiedergibt.

Irmela Linberg.

Der Teufel als Pflüger.

Bergsage von Jakob Heß.

Erkennt der Gläubige Gottes Walten im Regelschönen und Edelgebauten, erschaut er Menschenmühsal dort, wo gut Gewolltem noch Mängel anhaften, so vermutet er Satanswerk in allem, das ungeheuerlich seltsam emporragt und sich dem Betrachter scheußlich darstellt, mißglückten Kraftaufwand verratend. Teufelskanzeln und Teufelsfriedhöfe sind solche absonderlichen Dinge; auch Höhlen, Windlöcher und Felsenspalten gelten im Volk als vom Bösen geschaffen.

Nicht immer war schadenfrohe Tücke die Mutter solch ungefügen Tagwerks. Zuweilen wird sogar der Teufel seines Gewerbes überdrüssig und verliert die Lust am Zerstören, dann besonders hat er sich selbst den Bocksfuß an einem der Blöcke zerschunden, mit denen er den Lebensweg gottselig ringender Seelen pflastert. Selbst Satan lockt es, von Zeit zu Zeit in die Haut eines ehrlichen Menschen zu schlüpfen, so wie dieser — im umgekehrten Sinn — an der Fastnacht als Räuberhauptmann umherzieht und Streiche vollführt, die er sonst verabscheut. Beide, Ehrenmann und Teufel, benehmen sich dabei meistens täppisch, und endlich ist jeder Fastnachtsnarr froh, wieder das zu sein, wofür Gott ihn bestimmt hat.

Es soll eine Zeit gegeben haben, da Herrgott, Satan und Menschenkinder auf Du und Du miteinander umgingen, da Hatz und Hüst, die Neuzeitdrachen, noch in Bergesnacht gebannt lagen. Schon damals lächelten milde Lenztage auf stillverträumte Weiler hernieder. Derweilen der Schöpfer vollauf zu tun fand mit dem Segnen der sprießenden Frucht, erging sich Luzifer in Menschenlanden, ausschnaufend vom ewigen Kohlenschippen und lauernd auf neue Höllenbrätlein. Gemächlich schritt er feldentlang, wie etwa ein Kuh- oder Schweinehändler, der über einem Handel brütet. Sah aber im Augenblick niemand hin, ließ er eine Handvoll Unkrautsamen auf einen nahen Acker fliegen oder streute er unauffällig Roßnägel mitten auf den Fahrweg.

So kam er an einem Landmann vorüber. Kraftvoll seine Tiere meisternd, pflügte dieser saubere Furchen, gerade wie mit der Schnur gezogen, und sog dabei an seinem Pfeiflein, ein ganzer Mann am ganzen Werke.

Beelzebub sah ihm wohlwollend zu. Nichts Schöneres gibt es auf der Welt, als die Arbeit anderer zu begutachten. Da dampfte das umgebrochene Feld; da führte der Bauer die blinkende Pflugschar; da glänzten die feingestriegelten Pferde. Das alles gefiel dem Höllenfürsten und machte ihn schließlich darnach lüstern, selber einmal ein Feld zu durchackern.

Sobald der Landmann das nächste Mal anhielt, um nach der andern Seite zu wenden, machte sich Junker Bocksfuß herbei, belobte ihn, klopfte ihm freundlich die Schulter, derweilen seine andere Hand in die Rocktasche des Begrüßten fuhr und unbemerkt dessen Feuerzeug klaute; denn solches konnte er immer gebrauchen.

Indessen fragte der Teufel den Pflüger leutselig nach dem Preis für den Acker und ob er ihm diesen verkaufen würde, Geschirr und Tiere mit eingerechnet.

Der Bauer erschrak und wich ein paar Schritte, um nötigenfalls ein Kreuz schlagen zu können, bevor ihn der Böse beim Wickel hätte. Kein ehrenhafter Landmann getraut sich, mit dem leidigen Satan zu handeln, er hat schon genug von dessen Lehrbuben, den Roßtäuschern, Korn- und Güterhändlern. Keiner dürfte sich beklagen, verwandelte das Kaufgeld sich plötzlich in ein Häuflein glühender Kohlen, Beutel, Kleider und Finger versengend. Der Ackermann wollte daher nichts

wissen von einem so trügerischen Geschäfte. Er rief Hüh-hott, griff nach dem Pflug und wünschte dem Teufel guten Morgen.

Luzifer, einmal in Eifer glühend, versuchte sein Glück noch an anderen Orten, fand aber überall kalte Schultern und mißtrauisches Augengeblinzel. Herrenloses Land gab es nicht mehr; gehörte es nicht den einzelnen Bauern, so war es Eigentum der Gemeinden, oder Herren- und Klosterlehen.

Verärgert ob der vielen Absagen, wanderte Satanas weiter und weiter, in seiner Ungeduld mächtig ausgreifend und Schwefelgestank hinter sich zurücklassend. Eh' noch der Tagesbogen sich neigte, war er schon dem Flachland entronnen und fand sich inmitten hochragender Berge, im Ländchen Schwyz, wo brave Leutchen die Kapuziner auf ihn hetzten mit frommen Sprüchen und Weihwasserwedeln.

Da ward der Geplagte fuchsteufelswild; denn man soll selbst den Bösen gewähren lassen, entschließt er sich einmal zu löblichem Tun. Urplötzlich entsann er sich seiner Macht und versengte mit seinem glühenden Odem die silberduftigen Kirschenblüten, den Stolz und den Wintertrost der Talschaft, die sich entlang der Muota bergeinzieht.

Voller Grauen gewahrte dies die alte Äbtissin des Frauenklosters, zu der die erschreckten Bauern liefen, erbangend ums künftige Kirschenwasser. Das war eine überaus kluge Frau. Sie ließ Gesangbuch und Wedel im Kloster, schritt sittsam dem tobenden Wüstling entgegen, begrüßte ihn mit mutigem Knicks und befragte ihn leutseligen Tones nach dem Zweck seines lieben Besuches.

Kein Teufel kann Frauen widerstehen, die also umgänglich mit ihm anbandeln. Schon etwas ruhiger gestimmt, versuchte er auch einen freundlichen Kratzfuß. Er knurrte zwar, ob es hier Sitte wäre, dem Herrgott selber ins Handwerk zu pfuschen und seinem ergebenen Ofenheizer die karge Freizeit zu verekeln. Wenn die Brüder mit Besen auf alle losführen, die er sich vermerkt in seinem Notizbuch, dann gäb' es ein lustiglich Hüpfen im Lande, vielleicht von Ratsherren, Richtern und Äbten.

Im übrigen sei er, wie schon angedeutet, nicht dienstlich da, sondern zum eignen Vergnügen. Er wünsche nichts weiter, als Land zu kaufen, damit er auch einmal pflügen könne. Es sei selbst für einen Teufel verleidrisch, stets nur mit der Ofengabel zu fechten.

Die gute Äbtissin gab das zu. Sie sah in Satan selbst den Mann, der wechseln muß mit dem Steckenpferdchen. Sie erinnerte sich, das Kloster besitze weit hinten im Wildland die Silbernhochfläche, eine Gegend, wie für den Bösen geschaffen, armselig rauh, ein Tanzplatz der Stürme. Sie bot dieses Landstück Luzifer an als Lösgeld für eine verlorene Seele, dergestalt noch ein frommes Geschäft mit dem Besänftigen Satans verbindend.

Froh ob des endlich geglückten Handels, ließ dieser die blühenden Bäume in Ruhe, versuchte andere Höllenkünste und stampfte mit hartem Huf auf ein Grabkreuz. Da fuhr ein Riesenpflug aus dem Boden, bespannt mit zwei mächtigen Feuergäulen. Der Teufel schwang sich in den Sattel und donnerte mit seinem Gespanne sprühfunkenschlagend der Silbern entgegen.

Erlöst von der Nähe des bösen Geistes, ließ die Äbtissin Messen lesen, das zerstampfte Grabmal erneuern und einen Buß- und Bettag ankünden.

Der Teufel erreichte indessen sein Land und rasselte mit Gespann und Pflugschar über den mageren Weideboden. Ohne sich einmal umzuschauen, in Sturmgeheul und Nebelgeflatter, pflügte er hastig Furche um Furche, von wahrem Hölleneifer besessen. Klaftertief fraß sein Ackergerät, für Menschenwerk allzu gewaltig geschmiedet, sich ein in die Eingeweide der Erde. Mörderlich kreischend, zerriß es den Felsgrund, Gestein an die Oberfläche wühlend und statt eines saatbereiten Ackers einen schauerlichen Wirrwarr schaffend, dergleichen die Menschen noch nie gesehen ...

Erst beim Einnachten erlahmte sein Eifer. Das Gespann anhaltend, gewahrte er endlich, welch ein unseliges Werk er geschaffen, was für einen gräuelhaften Steinbruch er sich zurechtgepflügt hatte. Brennende Scham ergriff den Teufel. Er fühlte sich jämmerlich gedemütigt, und ihn packte rasende Sehnsucht nach seinem ursprünglichen Höllenberufe. Er gab den Feuergäulen die Peitsche und rasselte mit Donnergepolter auf kürzestem Wege der Unterwelt zu, den Geisterpflug an den Felshörnern zerschmetternd.

Bei dieser Flucht entstand ein Felsgang. Er zieht sich tief hinein ins Gebirge und wird noch heutzutage den Fremden als „Höll-Loch" gegen Entgelt gezeigt. Als Ackerland des Teufels starren anklagend die „Karrenfelder" der Silbern, wildzackige Furchen im Felsenhochland, unheimlich bleich flimmernd im Glanze der Mondnacht.